Ostfriesische

Zeitschwingen.

Blätter zur Besprechung vaterländischer Interessen.

Nr. 8. **Freitag den 26. Januar** **1849.**

Die Ostfriesischen »Zeitschwingen« erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Dienstags und Freitags, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal mit Portoaufschlag 16 Ggr.; ohne denselben 12 Ggr. Alle Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden **franco** entweder unter Adresse des Redacteurs oder des Verlegers erbeten. — Inserate werden in einem Anzeigeblatte für 8 Pf. pr. Zeile aufgenommen.

Die Reichsoberhauptsfrage.

Als die deutsche Revolution, im Frühling vorigen Jahres, noch in ihrer Jugendkraft und Blüte stand, da hätte sie, als unbefleckte Jungfrau, ihren vom heiligen Geiste der Freiheit sündenlos empfangenen Herrn und Heiland, in Wonne ohne Wehen gebären können, und in welche Krippe sie ihn auch niedergelegt hätte, von nah und fern wären die armen Hirten vom Felde und die Könige und Fürsten von ihren Thronen herabgekommen, dem Stern der Nationen folgend, um dem Neugebornen zu huldigen und zu dienen, und das goldene Zeitalter Deutschlands hätte beginnen mögen, denn es wäre dann nur Ein Hirte und Eine Heerde da gewesen.

Allein die thörichte Jungfrau hat ihre Blütenzeit verträumt und vertändelt und die so wunderliebliche ist schon in ein paar Monden grauenhaft rasch gealtert und verwelkt, so daß sie nicht mehr Kraft hatte, die Frucht ihres Leibes selbstständig zur Welt zu bringen, vielmehr es dazu schon der zerrenden Gewalt eines kühnen Griff's bedurfte und selbst diese geburtshülfliche Meisterhand nur noch das schwache, kraft- und saftlose Zerrbild eines Erlösers zu Tage fördern konnte; einen verkrüppelten Vorläufer Desjenigen, der da kommen soll, welcher darum auch, schon nach ein paar Monden kümmerlicher Lebensdauer, auf den faulen Lorbeern von Malmöe, Wien und Berlin geborstet, dahinsiecht.

Jetzt endlich, nun Germania abermals schwanger geht, kann sie nur noch durch einen Kaiserschnitt entbunden werden, auf die Gefahr hin daran zu verbluten. Aber es bleibt nichts anderes übrig: es ist dies das letzte Mittel, und deshalb muß es gewagt werden, und wenn wir es wagen, wenn wir mit scharfem Blick und fester sicherer Hand es versuchen: so ist es noch nicht zu spät, so können jetzt noch Mutter und Kind gerettet werden. Lassen wir aber auch diesen Zeitpunkt vorübergehen, verlieren wir auch nur eine Minute mehr in unnützen Delibarationen, statt rasch und entschieden zu handeln: so ist Alles unwiederbringlich verloren.

Deutschland will und muß jetzt, wenn es nicht in jämmerlicher Zersplitterung zu Grunde gehen soll, ein Reichoberhaupt haben, und zwar ein starkes, gewaltiges; eine unerschütterliche Macht, die mit kühnem festen Griffe das Ruder des schwankenden Staatsschiffs zu fassen und zu lenken, die widerstrebenden, stürmenden Elemente zu bezwingen und zu besänftigen und durch alle Klippen und Brandungen der empörten Zeit hindurch, auf den ersten Wink überall Vertrauen und auf Vertrauen begründeten Gehorsam findend, zum sicheren Porte deutscher Einheit, Freiheit und Größe zu steuern vermag.

Welchen Namen dies Oberhaupt führe, ob Kaiser, ob Präsident, worüber schon so lange unnütz gestritten wird, ist gleichgültig; mit dergleichen treiben blos Dilettanten ihr Spiel. Auf den Namen kommt es überall nicht an, sondern nur auf die Sache selbst. Darüber sind aber alle einig, die es redlich mit der deutschen Einheit und Freiheit meinen, daß dies Oberhaupt ein Oberhaupt im wahren Sinne des Worts seyn müsse, ein freies, selbstständiges oberstes Glied des Staatskörpers, dem sich alle übrigen Glieder nach festen Gesetzen leicksam unterordnen; das selbst vom Geiste der Freiheit belebt, mit starkem rechtlichen Willen auch die unlenksamen, widerspenstigen, ihm untergeordneten freigegliederten Theile in Bewegung zu bringen und zu erhalten die Kraft und die Macht hat.

Dabei versteht es sich von selbst, daß dies Haupt mit dem Körper ein organisches Ganzes bilden müsse; mithin, da der Körper, das Volk, sich dies Haupt selbst wählt und aufsetzt, und mit freiem Willen sich ihm unterordnet, daß dies Haupt nur von Volkeswegen regieren, nur ein ächt demokratisches Oberhaupt seyn könne, also weder ein absolutes, noch ein scheinconstitutionelles, sonst würde der Kopf nicht zum Rumpfe passen, sonst würde ein Monstrum herauskommen. Daß aber das Volk nur ein solches ächtdemokratisches Oberhaupt will, dies hat es durch den Beschluß seiner Nationalversammlung, welche dem künftigen Reichsoberhaupte nur ein suspensives Veto einräumt und dadurch jede Regierung von Gottes Gnaden abschneidet, klar genug bewiesen. Aus diesem Geiste der Demokratie ist die deutsche Revolution im März, ist später die deutsche Nationalversammlung, die blos von Volkes wegen geschaffene provisorische Centralgewalt, die magna charta der Grundrechte hervorgegangen und aus diesem demokratischen Geiste muß auch die ganze deutsche Reichsverfassung und vor allen Dingen ihr Schlußstein, das Reichsoberhaupt hervorgehen, wenn sie Bestand haben, wenn sie das deutsche Volk zur wahren Freiheit und Einheit, zu Glück und Wohlfahrt, zu Macht und Größe führen sollen.

Was aber von Anbeginn an nicht in diesem Geiste der Demokratie empfangen und geboren ist, das kann auch später niemals in ihm leben und weben; das kann wohl den Schein der Demokratie annehmen, aber niemals das Wesen derselben bethätigen und verwirklichen.

Deshalb aber ist kein ächt-demokratisches Oberhaupt möglich, ohne ächt demokratische Wahl, deshalb muß dasselbe lediglich und allein vom Volke, respective von dessen freigewählter Vertreterin, der Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt werden. Will man dagegen, wie in der Nationalversammlung vorgeschlagen worden ist, und leider Gottes vielleicht die Majorität erlangen wird, das Reichsoberhaupt lediglich und allein durch die regierenden deutschen Fürsten und die freien Städte wählen lassen, so daß bei dieser Wahl nur die Geburts-Aristokratie von Gottes Gnaden und das privilegirte Spießbürgerthum, die Plutokratie vertreten wären: so wird ein solches Oberhaupt, wenn es auch dem Volke für einen Augenblick durch die überwältigende verbündete Macht der Bajonette und des Geldes aufgedrungen werden möchte, vom Volke niemals als ächt und vollgültig anerkannt werden: das Volk wird sich, ehe man es ahnt, in seiner ganzen Kraft erheben und die ihm aufgebürdete schmachvolle Last gewaltsam von sich schleudern und die Frevler züchtigen und vernichten, die es gewagt haben sich an seiner Majestät zu vergreifen.

Deshalb hoffen und vertrauen wir immer noch, daß die Nationalversammlung, eingedenk des ihr vom Volke ertheilten unumschränkten Mandats, die Reichsverfassung lediglich und allein im Namen und von wegen des Volks, ohne alle Zuziehung der Fürsten, ohne irgendwelche Vereinbarung mit denselben festzustellen, diese Verfassung auf ächt demokratischer Grundlage zu Stande bringen und somit auch das Reichs-Oberhaupt, als Schlußstein derselben, ächt demokratisch schaffen und einsetzen werde.

Scheint aber auch nur eine einzige Art der Wahl, nämlich die durch das Volk, respective dessen Vertreterin die Nationalversammlung möglich, wenn man das demokratische Prinzip nicht ganz aufgeben will: so lassen sich doch die Fragen: wer soll zum Oberhaupt wählbar seyn und gewählt werden und auf wie lange, auf Zeit- oder auf Lebensfrist oder auf seinen Stamm forterblich? auf sehr verschiedene Weise lösen, ohne dem demokratischen Prinzip etwas zu vergeben, wie die vielerlei ganz widerstreitenden und doch alle, mit mehr oder weniger Anschein begründeten desfallsigen Anträge in der Nationalversammlung beweisen.

Will man rein theoretisch verfahren: so würde, unseres Erachtens, ein auf Zeitfrist gewählter, bedingungsweise verantwortlicher Präsident, wie in Nordamerika, die reinste demokratische Spitze des auf fester demokratischer Grundlage ruhenden neuen deutschen Staatsgebäudes seyn.

Auch würde, wenn die deutsche National-Versammlung, als sie noch in der Blüte ihrer jugendlichen Kraft im Mai v. J. dastand, als alle Herzen ihr freudig entgegen schlugen und Millionen deutsche Arme auf den ersten Wink das Schwert für sie ergriffen und alle ihre Beschlüsse augenblicklich zur That gemacht haben würden, damals beschlossen hätte, einen von ihr erwählten Präsidenten auf Zeitfrist als gesetzliches Reichs-Oberhuupt für ganz Deutschland zu proclamiren, dieser Präsident, deß sind wir fest überzeugt, von seinem einfachen bürgerlichen Stuhle herab, mit der vollen Majestät des Volkes bekleidet und vom ganzen Volke gestützt und getragen, in gesetzlicher Allgewalt über ganz Deutschland geherrscht haben. Denn damals war der Stolz und die Macht der Fürsten und ihres Anhangs, des Adels und der Büreaukratie gebeugt und gebrochen: damals hätte es Keiner gewagt, dem allmächtigen Volkswillen, verkörpert in dem vom Volk gewählten Präsidenten, sich zu widersetzen.

Aber diesen kühnen Griff hat die National-Versammlung, als es dazu Zeit war, nicht gewagt. Die Majorität derselben hat, wie ihr von der Linken mit Recht vorgeworfen ist, sich mehr in Definitionen als Thaten gefallen, sich nur frei in der Theorie aber unfrei im Handeln bewiesen; sie hat durch ihr ganzes schwankendes Verhalten gezeigt, daß ihr der Glaube an sich selbst, der Glaube an die Kraft der

der Idee und an die Macht des Volksgeistes fehle und deshalb ist auch die von ihr geschaffene Centralgewalt schon jetzt nach wenigen Monden ihrer Existenz auf den äußersten Punkt der Schwäche zur Rolle einer Vermittelungsbehörde erniedrigt und die National-Versammlung selbst zu einer großen Commission zur Berathung einer Verfassung, über deren Annahme die Fürsten nach Willkühr beschließen wollrn, herabgesunken.

Wollte sie aber jetzt noch diesen kühnen Griff wagen und einen auf Zeit- oder Lebensfrist gewählten Bürger-Präsidenten an die Spitze des deutschen Reichs stellen, nachdem die Fürsten den Gipfel ihrer alten Macht wieder eingenommen haben und trotzig behaupten: so ist es damit zu spät, viel zu spät. — Kein Fürst würde ihn anders als zum Spott und Spiel anerkennen, nnr ein kleiner vom Geiste der Demokratie völlig durchdrungener Theil des Volks ihm gehorchen, doch mit ihm von der Masse der Soldateska zertreten werden, während das feige Philisterthum dumpf brütend zusähe, weil dies in der Welt überall vegetirende und florirende Geschlecht nur das anerkennt und nur dem vertraut, was ihm am nächsten liegt, was es mit Händen fühlen und begreifen kann, also nur den alles überstrahlenden äußeren Glanz und Pomp und die Alles beugende Gewalt respectirt.

Jetzt ist es nur noch eine leere Prahlerei wenn in der National-Versammlung hie und da behauptet wird: sei der Bürger-Präsident nur erst gewählt, so werde er Armeeen aus der Erde stampfen können. Es würde ihm vielmehr gehen wie das friesische Sprichwort ausdrückt: „Commaudeere dien Hund un blaff sülfst! Nur dann, wenn das Volk wieder veranlaßt werden könnte zu den Mitteln der ersten Bewegung in März zurückzukehren, ließe sich ein solcher Erfolg hoffen. Dies ist aber deshalb augenblicklich nicht möglich, weil die erste Begeisterung verrauscht ist und die letzte Zeit zu tiefe Wunden geschlagen, zu hart gedrückt, zu sehr gebeugt und entmuthigt hat, so daß eine allgemeine Niedergeschlagenheit und Abspannung eingetreten ist, ein wahrhaft trostlosen Zuständ, der nur langsam und allmählig vorübergehn und verschwinden wird.

Jetzt also käme ein Bürgerpräsident jedenfalls entweder zu spät oder auch, wenn man dies lieber will, zu früh.

Dies hat auch die National-Versammlung, wenn auch spät, doch noch zur rechten Zeit anerkannt, dadurch daß sie unlängst, obgleich nur mit geringer Majorität, den Beschluß faßte:

„Die Würde des Reichs Oberhaupts wird einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen.“

Denn wir sind jetzt in ein Stadium der Apathie getreten, wo nur eine bewährte, starke Macht das Volk zur Thatkraft wieder aufrütteln, das in der Auflösung begriffene, deutsche Reich wieder zusammenfassen und zur Einheit und Freiheit führen, zu dem Range wieder emporheben kann, der ihm vor aller Welt gebührt.

Deshalb müssen wir für Deutschland ein preußisches und zwar, um Preußen ganz in Deutschland aufgehen und das preußische Volk und Königthum verschwiuden und dafür ein einiges deutsches Volk, ein starkes deutsches Reich an die Stelle treten zu lassen, ein preußisches Erbkaiserthum schaffen, wenn wir die deutsche Einheit und Freiheit überhaupt wollen. Mögen wir immerhin gegen den jetzigen König von Preußen, seine schwankende Politik, seine schillernden Phrasen, sein neuestes Verfassungswerk von Gottes Gnaden, so wie gegen den in der Bureaukratie und dem Junkerthum wuchernden Dünkel, der mit Recht „das windige Preußenthum“ genannt worden ist, mit so viel Widerwillen und Mißtrauen eifern hören, wie es jetzt gäng und gebe ist: gegen das preußische Volk und seinen Character kaun und wird kein Deutscher etwas zu erinnern finden. Dies Volk hat uns schon zu lange mit ächt deutscher Tugend und ächt deutschem Geiste und Verdienste vorgeleuchtet, als daß wir es nicht brüderlich lieben und bewundern sollten.

Wie können wir aber diese unsere Liebe und Bewunderung ihm besser beweisen, wie es inniger an uns ketten und mit uns verschmelzen, als wenn wir ihm die Bürgerkrone aufsetzen, wie edele Völker dies von jeher ihren edelsten Söhnen gethan haben?

Und was ist die deutsche Kaiserkrone anders als eine Bürgerkrone, wenn sie vom Volke ausgeht, das sich selbst ein freies Bürgerthum geschaffen hat und als höchste Würde dieses Bürgerthums diese Krone verleiht?

Wen aber krönt das deutsche Volk anders als die vorstrahlende Bürgertugend des preußischen Volksstamms dadurch, daß es dessen Herrscherstamme, der ja nichts weiter ist als der Träger des thatkräftigen preußischen Volkswillens, die deutsche Erbkaiserkrone zuspricht?

Es krönt den preußischen König und Königsstamm ja nicht um ihrer selbst, sondern um des preußischen Volksstammes willen, dessen Kraft und Macht der Lebensnerv Deutschlands ist.

Also, was man auch schreien und eifern möge, dem deutschen Volke und seiner Freiheit und Selbständigkeit droht keinerlei Gefahr von dieser Verleihung der deutschen Erbkaiserkrone an die preußische Dynaste, vielmehr ist sie ein Todesstreich für die übrigen Dynastien, deren Ueberzahl schon lange schwer auf dem deutschen Volke lastet und seine Freiheit und Einheit so lange gehemmt hat; denn diese müßen, sie mögen wollen oder nicht, sich dem mächtigen deutschen Erbkaiser preußischen Stammes unterordnen und

fügen, und werden dann allmählig zu dem, was sie ursprünglich waren, zu Statthaltern und Beamten von Kaiser und Reich wieder herniedersteigen müßen, während sie jedem minder Mächtigen und Gewaltigen trotzen und mit seinen Befehlen ihr Spiel treiben und jeder in seinem kleinen Kreise den Hahn im Korbe spielen würden, wie bisher.

Deshalb widerstreben auch einerseits nur die mittleren deutschen Fürsten; (die kleinen schweigen in ihrer Ohnmacht oder fallen aus Neid gegen die Mittleren dem Mächtigsten zu) dem deutschen Erbkaiserthume preußischen Stammes und wollen statt dessen einen Turnus, der ihnen freieren Spielraum für ihre Partikularinteressen läßt: z. B. Baiern und Sachsen; andererseits erheben die Ultra-Demokraten dawider ein so gewaltiges Geschrei, weil auch ihren wühlerischen Umtrieben ein Ziel gesetzt wird; beide Parteien aber verchswören sich dagegen, weil sie kein einiges und freies starkes Deutschland wollen, sondern nur ein schwaches zersplittertes, damit sie darin ihre kleinlichen Herrschergelüste noch länger befriedigen können.

Mithin wird das deutsche ächt demokratische Erbkaiserthum Preutzischen Stammes nicht, wie man vorspiegelt, der Sturz, nein! der Sieg und Triumph der deutschen Demokratie und das Verderben der Aristokratie seyn und deshalb muß jeder ächte deutsche Demokrat, unseres Erachtens, dafür seine Stimme erheben.

Darum rufen wir mit Pfizer zum Schluß aus:

„Adler Friedrichs des Großen,
„Gleich der Sonne, decke du
„Die Verlaß'nen, Heimathslosen
„Mit der gold'nen Schwinge zu!

G. W. Bueren.

Erklärung.

Der an seiner Gebissenheit auf die Condeputirten und was mit ihnen gleicher Gesinnung ist, kurzum auf alle Demokraten, sowie überhaupt schon an seinem Geiferstyle, unverkennbare kleine, wegen seines brillanten Witzes zu großem Ansehen in der fashionabelen Welt des Königreichs Hannover erhobene Emder Correspondent der hannoverschen Zeitung hat sich damit belustigt, in einer der neuesten Nummern jenes Klatschsalons auch meine Person und meine, die hiesige demokratische Partei, zum Gegenstand einer Cliquenklatscherei zu machen.

Dies kleinliche Vergnügen will ich ihm gerne lassen; nur dagegen muß ich, um Mißverständnisse zu vermeiden, mich entschieden verwahren, was er eben so keck als falsch behauptet, daß ich nämlich, meinen Wählern vor oder bei oder nach meiner Wahl zum Abgeordneten zweiter Kammer allerhand glänzende Versprechungen gemacht hätte, deren Erfüllung sehr in Zweifel stünde. Dies ist eine reine Erdichtung; ich habe meinen Wählern zu keiner Zeit derlei Versprechungen gemacht und werde sie auch nie machen; ich habe blos vor ihnen mein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, wie es mir jedes ehrlichen Deputirten Schuldigkeit zu seyn scheint, und dies Glaubensbekenntniß werde ich ehrlich halten, davon werde ich kein Jota aufgeben.

G. W. Bueren.

Anzeige.

Während der Abwesenheit des Redacteurs Dr. Bueren, der als Deputirter nach Hannover verreiset, wird der Herr Secretair Hemkes interimistisch die verantwortliche Redaction der Zeitschwingen übernehmen; Dr. Bueren indeß von Hannover aus daran mitarbeiten.

Emden, den 26. Januar 1849.

Der Verleger
Woorman.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. W. Bueren.

Druck und Verlag von H. Woortman, d. Jüngern in Emden.